

In den Erzählungen von Klotz und Dabeler verschwimmen die Realitäten. Ein Ex-Freund wird zur Katze. Der dubiose Liebhaber verwandelt sich in den Onkel der Protagonistin. Und eine Mutprobe wird zum Lebensmittelpunkt der Heranwachsenden eines Dorfes. In »Fragmente einer Umschulung« besucht ein Künstler, der kurz vor einem Identitätsverlust steht, die Buchmesse.

Lakonisch werden der Wahnsinn der Kunst-, Literatur- und Musikwelt sowie die Absurditäten des alltäglichen Lebens thematisiert. Den Protagonisten ist eins gemein: Es sind Außenseiter voller Stolz. Sie pflegen ein Leben an den Rändern der Gesellschaft und keiner von ihnen hat auch nur ansatzweise das Bedürfnis sich in diese zu integrieren – im Gegenteil. Klotz und Dabeler erzählen mit schwarzem Humor von einer Freiheit jenseits des Etablierten und des Abgesicherten.

*Almut Klotz-Dabeler* (1962–2013) gründete mit Funny van Dannen und Christiane Rösinger die Band Lassie Singers. Mit Rösinger betrieb sie auch Flittchen Records und die Flittchenbar. Den Popchor Berlin gründete sie 2001. Mit Reverend Ch. Dabeler veröffentlichte sie als »Klotz + Dabeler« das Album »Menschen an sich« (2007). 2005 veröffentlichten Klotz und Dabeler den gemeinsam verfassten Roman »Aus dem Leben des Manuel Zorn«, der Erzählungsband »Tamara und Konsorten« folgte 2008 im Ventil Verlag. Almut Klotz starb 2013. Das Album »Lass die Lady rein« von »Klotz + Dabeler« erschien eine Woche nach ihrem Tod. Aus ihrem Nachlass erschien 2016 das Buch »Fotzenfenderschweine« im Verbrecher Verlag.

*Reverend Christian Dabeler*, 1965 in Hamburg geboren, ist dort als Musiker, Produzent und Autor tätig. Er arbeitete u. a. mit Rocko Schamoni und der Band Nationalgalerie und tourte mit Robert Forster von den Go-Betweens. Seit 1999 komponiert er Theatermusik. Als Mitglied der Gruppe Oil veröffentlichte er 2020 den Roman »Naturtrüb« im Verbrecher Verlag.

Almut Klotz /  
Reverend Christian Dabeler

# Tamara und Konsorten

Erzählungen

VERBRECHER VERLAG

»Tamara und Konsorten« ist der 4. Band  
der Reihe »kurze form«.

1. Auflage 2023  
© Verbrecher Verlag GmbH 2023  
www.verbrecherei.de

Druck und Bindung: CPI Clausen & Bosse, Leck  
Satz: Christian Walter

ISBN 978-3-95732-550-1

Printed in Germany

Der Verlag dankt dankt Vanessa Cwiklinski, Mareen Eser,  
Jana Kramer und Rebekka Wiesmeier.

## **INHALT**

### **FRAGMENTE EINER UMSCHULUNG**

7

### **CHAMÄLEON**

19

### **ROBERTO SCHMIDTKE**

27

### **CHANTAL**

31

### **ROSIE**

49

### **HEINZ**

55

### **DER IDIOT ODER EINE ZWANGSDEETABLIERUNG**

69

### **RUWEN**

77

### **HATE & HYPERBOLIC**

87

### **ÜBER DIE SCHREKE**

95

## FRAGMENTE EINER UMSCHULUNG

**[(V + H) × F] : G = U**

103

**STCK. 20 PF**

113

**HERMAN BROOD BALLADE**

119

**TAMARA – DIE SCHÖNE WITWE VON PETER LICHTENSTEIN**

131

NACHWORT ZUR NEUAUSGABE

185

EDITORISCHE ANMERKUNG

193

Es gibt Wahrheiten, die man sich selbst und anderen nur ungern eingesteht. Besonders, wenn sie einen angeblich profanen Wesenszug offenbaren. So gilt die übermäßige Beschäftigung mit dem eigenen Outfit als extrem uncool und findet in der Regel hinter verschlossenen Türen statt.

Solange ich denken kann, hat sich mein Denken aber immer nur um die Wahl meiner Kleidung gedreht. Schon mit fünf Jahren hatte ich, wie viele andere Deppen in diesem Alter auch, ein Lieblingsoutfit. Eine silberfarbene Anzughose mit schick eingewebtem Paisleymuster, weißes Oberhemd mit kariertes Krawatte, dazu einen dreiviertellangen türkisfarbenen Ledermantel, den mir meine Eltern auf einem Istanbuler Basar gekauft hatten. Das Ganze abgerundet von den mir damals noch ein wenig zu großen Schlangemusterstiefeletten meiner Großmutter und einer unter den Arm geklemmten Ausgabe des Hamburger Abendblattes.

Die größte Enttäuschung dieser Zeit war, dass ich dieses geliebte Ensemble nicht zu meiner Einschulung tragen durfte. Angeblich zu meinem eigenen Schutz. Ich wusste damals noch nichts über die Bedeutung der richtigen oder falschen Kleidung, geschweige denn darüber, eine Gruppenzugehörigkeit durch Äußerlichkeiten zu manifestieren. Ich vermute aber, dass mir zumindest unbewusst gewisse Zusammenhänge klar waren. Denn heute bin ich mir sicher, dass die damals favorisierte Kleidung mich vor allem

vor einem bewahren sollte: Unter keinen Umständen sollte meine Zwangszugehörigkeit zu der Gruppe Kind erkennbar sein. Ich hatte tatsächlich die Hoffnung gehegt, mein türkisfarbener Leder-mantel könnte mich vor der Entlarvung, auch einer von diesen Einschulungsschwachköpfen zu sein, bewahren. Stattdessen wurde ich in ein Polyesterblouson gesteckt, gezwungen, ein oranges ABC-Schützen-Käppi zu tragen und bekam es mit der Angst. Ja, Panik erfasste mich, gespeist aus wirren Ahnungen, dass man mittels dieser Kleidung nun von mir verlangen würde, spätestens aber zum Abschluss der Schullaufbahn ein Mitmensch zu werden.

Es folgte keine allmähliche Gewöhnung an die unerträgliche Tatsache, ein Teil der Gruppe Kind zu sein. Denn das bedeutete letztlich, dass die Existenz meiner Eltern und all der anderen nicht nur ein unglaublicher Albtraum war, aus dem ich ja irgendwann mal erwachen musste. Nein, seit der Einschulung wusste ich, das alles war nicht bloß ein übler Horrorfilm à la »Die Menschenfresser«. Mein Gott, die waren wirklich alle echt und meinten es ernst.

So wurde durch diesen Tag die Idee der äußerlichen Individualität zu einem für mich äußerst sensiblen und folgenschweren Trauma. Und das ist nur die halbe Wahrheit. Um wirklich ehrlich zu sein, wurde der zwanghafte Wunsch nach Verschleierung der eigenen Identität, vor allem die Vernebelung einer womöglichen Zugehörigkeit, zur alles bestimmenden Psychose. Der nächste schwere Schlag folgte bald. Meine Klassenlehrerin bewies einmal mehr ihre pädagogische Unfähigkeit. Sie verweigerte mir wegen meines Ku-Klux-Klan-Kostüms den Zugang zum Faschingsfest. Es folgten dann einige Jahre, die ich willensstark in militärischer Tarnkleidung verbrachte.

Mit dreizehn dann beschloss ich, Rockstar zu werden, denn die Kleiderwahl schien mir mit dieser Entscheidung für alle Zeiten glücklich gelöst. Es ist tatsächlich noch bis heute so: Die ordinäre Jeans hat sich im Popgewerbe bis in die Geschäftsführeretagen gehalten. Diese möglichst zerfleddert während der Arbeitszeit tragen zu dürfen, ist dort immer noch das Statussymbol Nummer eins. Es indiziert nämlich den unglaublichen Vorzug, nicht in einer langweiligen und völlig verblödeten Versicherungsgesellschaft zu arbeiten, stattdessen in einer langweiligen, völlig verblödeten Plattenfirma.

Im Alter von fünfzehn Jahren bekam ich in einer Band meine erste Lehrstelle. Bedingt durch die Berufswahl und wegen meiner bereits erwähnten Klatsche war ich nun gezwungen, die Jeans gegen Cordbekleidung einzutauschen.

In Zeiten hauteng genähter Edwin-Jeans war eine ausgebeulte Manchesterhose so cool, als hätte man sich von oben bis unten mit Kacke eingeschmiert. Nach meiner Rechnung aber ergab uncool mal uncool = megacool. Ich bekam ein Gefühl für das Trendsetterdasein, denn ich spürte es: Echte Avantgarde bedeutet die Bereitschaft, zu jedem möglichen Zeitpunkt die höchst anzunehmende Peinlichkeit zu begehen, so lange und penetrant, bis auch der letzte Idiot davon überzeugt ist, dass diese einfach nur megageil ist.

Meine Kleiderwahl machte es mir möglich, relativ lange im Rockbiz zu bleiben, und gern denke ich zurück an die enttäuschten Gesichter einiger Plattenpromoterinnen, wenn sie mit dem Abbild ihres Deutschlehrers zum Meeting mussten. Auch trug ich damals stets irgendwelche hochgeschraubten Reclamhefte demonstrativ mit mir herum. Gelesen hab ich diesen Kram natürlich nie, doch ich schwöre an dieser Stelle, solche Heftchen sind in der Lage, den Marketingchef einer Plattenfirma in Angst und Schrecken zu versetzen.

Mit Anfang dreißig muss mein bis dahin recht zufriedenes Musi-  
kergehirn dann noch mal so etwas wie einen Wachstumsschub be-  
kommen haben. Trotz meiner perfekten Tarnung fühlte ich auf  
einmal zunehmendes Unwohlsein in meinem Gewerbe. Es hatte  
sich nämlich tatsächlich eine Art Interesse für den Inhalt der kleinen  
gelben Büchlein entwickelt. Mir stand der Sinn nach Höherem.

Es lag nahe, als Komponist ans Theater zu gehen. Hier tat sich  
allerdings ein absolut unüberwindbares und widerwärtiges Pro-  
blem auf. Es gab nicht die geringste Chance, sich durch avantgar-  
distische Kleidung von der Gruppe der Mittheaterschaffenden  
abzuheben. Alles war dort erlaubt, alles war o.k., Cord sowieso.  
Ich versuchte es mal mit einer extrem verwarzten Jogginghose und  
offenem Alkoholmissbrauch während der Probe. Keine Chance,  
die Jogginghose des vorbeischauenden Intendanten hatte wesent-  
lich mehr und viel größere Pissflecken als meine. Seine Fahne war  
sowieso nicht zu toppen. Das Einzige, was mir blieb, waren die  
fürchterlichen, auch hier Angst und Schrecken verbreitenden  
Reclamheftchen.

Irgendwann dann überraschte mich meine Freundin, wie ich  
morgens, bevor ich ins Theater musste, versuchte, mich in den  
Diddlmausschlafanzug ihres achtjährigen Sohnes zu zwingen. Sie  
bat mich ruhig, aber doch sehr inständig, das mit der Theatertätig-  
keit noch einmal zu überdenken. Das Bild meiner selbst im Spie-  
gel, gekrümmt in einem halbzerfetzten Diddlmausschlafanzug,  
ließ mich die Bedenken meiner Partnerin ernst nehmen.

Ich beschloss noch in diesem Moment, mich zum Schriftsteller  
umzuschulen, denn fast hundert Prozent dieser Tätigkeit könnte  
man ungesehen und alleine verbringen. Es wäre endlich scheißegal,  
was ich anziehen würde.

Gesagt getan, Buch schreiben, von Agent entdeckt werden,  
Manuskript verlegen lassen und ab zur ersten Buchmesse.

Es hätte natürlich etwas gehabt, wenn das alles so einfach ge-  
wesen wäre. Aber zumindest der letzte Punkt war dann doch mit  
kleineren Schwierigkeiten verbunden, die nicht unerwähnt blei-  
ben sollten. Daher zum weiteren Verständnis ein Auszug aus mei-  
nen dort verfassten Memos:

#### Buchmesse Memo 2/01

Cooler Parkhaus, vor dem Kofferraum unseres Leihwagens ste-  
hend frage ich mich, was ziehst du an. Mir ist natürlich klar, dass  
kein roter Teppich ausgerollt sein wird, wir aber in genau einer  
Stunde die Buchmesse mit einem illegalen Konzert rocken werden.  
Fernsehtams haben sich angemeldet. Eines ist sicher, wir haben  
nicht vor, in der Masse von hundertzwanzigtausend Neuerschei-  
nungen unterzugehen. Von dieser Euphorie geblendet, entscheide  
ich mich aus alter Gewohnheit, jedoch fahrig und äußerst unüber-  
legt, für einen dunkelbraunen Cordanzug.

#### Memo 03/17

Erste Rolltreppenfahrt in Halle 3, Roger W. steht neben mir. Bloß  
keine falsche Scheu jetzt. Selbstbewusst spreche ich ihn an: »Na  
Roger, wie isses so?« – »Ach du ...« antwortete er, »weißt ja  
selbst, anstrengend, aber macht irgendwie Spaß dieses Jahr, oder?«  
Oben angekommen eilte er von dannen, aber nicht ohne sich  
noch einmal umzudrehen und mir ein »He ich muss, aber wir  
sehen uns noch« zuzurufen. Was für ein Profi, denke ich, bevor  
ich sehen muss, dass er denselben C&A-Anzug wie ich trägt. Erste  
Übelkeitsattacke und kurze Ohnmacht.

Memo 03/27

Die Leute an unserem Verlagsstand wissen nicht so richtig, wer wir sind. Auch als wir ihnen unser Buch zeigen, bleiben sie ein wenig ratlos. Der zuständige Herr Sowieso sei noch nicht da, lässt man uns wissen und blöd rumstehen.

Memo 03/29

Eine elegante ältere Dame stellt mir Fragen zu Bettwäschemustern, die ich nicht verstehe.

Memo 04/02

Es gibt keinen Strom für unsere Instrumente, die Kamerateams werden ungeduldig. Herr Sowieso ist immer noch nicht da.

Memo 04/11

Auf der Toilette steht Günter G. neben mir. Bloß keine falsche Scheu jetzt, denke ich und versuche es mit meinem alten Trick. »Na Günter, wie isses so?« Er zeigt mir einen Vogel und verfehlt wegen den damit einhergehenden Koordinationsstörungen das Pissbecken. Was für ein Idiot, denke ich, extrem unprofessionell.

Memo 05/8

Endlich haben wir Strom, aber selbst die Leute von dem saarländischen Regionalsender sind mittlerweile weg. Egal, wir legen los.

Beim zweiten Song kommen die Chefs der benachbarten Buchstände und beschweren sich über die Lautstärke, wir würden Ver-

kaufsgespräche stören. Ihre Cordhosen verursachen bei mir erste paranoide Wahrnehmungsstörungen. Ich sehe meinen toten Vater nackt vor dem Suhrkamp-Stand tanzen. Dazu grölt er »It's Raining Men«.

Memo 05/10

Ich habe meine Co-Autorin gezwungen, mit mir die Hosen zu tauschen. Mir geht es etwas besser.

Herr Sowieso hat währenddessen unsere Anlage so leise gedreht, dass die benachbarten Verkaufsgespräche nun unsere Lieder über-tönen, ich will sofort losgehen und mich wutentbrannt zurück-beschweren, aber Herr Sowieso hält mich zurück. Roger W. eilt noch mal vorbei, nicht ohne uns das Topzeichen in Form eines er-hobenen Daumens zu zeigen »Super, Rev, wir sehen uns später noch, ich muss...« Wow, woher kannte der jetzt meinen Namen. Über diese Frage vergesse ich die nächste Textzeile. Wir brechen das Konzert daraufhin ab. Aus der Ferne meine ich zu sehen, dass Roger mittlerweile ein Jeansensemble mit Diddelmausaufnähern trägt. Es gibt noch verdammt viel zu lernen, denke ich bewundernd.

Memo 07/3

Scheiße. Im Parkhaus bemerke ich, dass Papiere und Autoschlüssel in der Jacke waren, die ich vorhin auf den Müll geworfen hatte.

Memo 07/16

Glück gehabt, Müllcontainer war noch nicht entleert. Neben mir steht mal wieder Günter G., der alte Sack, und ich sehe, wie er ebenfalls wühlt, um irgendwann erleichtert eine tote Katze aus